

Kultur

„Ich kann einfach nicht aufhören“ Herbert Blomstedt dirigiert auch mit 97 Jahren noch

Von Kirsten Liese

Es ist sagenhaft, was für ein Pensum Sie mit 97 bewältigen – zwei Konzerte in Bamberg, eine Woche Pause in Schweden und ab 19. Dezember drei Konzerte mit den Berliner Philharmonikern in Berlin – das schaffen schon zehn Jahre jüngere Kollegen nur selten ... Die Tage sind vollgestopft mit Proben und Konzerten (*lacht*). Und das macht Spaß.

Woher nehmen Sie die Energie zu dem allen, allein schon das Reisen ist ja doch anstrengend?

Die Reisen sind nicht so anstrengend für mich, eher die Vorbereitungen für die Konzerte, das Studium der Partituren hört ja nie auf. Und die Orchester, mit denen ich musiziere, stimulieren mich sehr.

Sie entdecken also immer wieder Neues in den Partituren?

Das ist dann so, als schaute ich sie zum ersten Mal an. Man vergisst leicht. Wir spielen in Berlin die neunte Sinfonie von Bruckner, die habe ich nicht selten aufgeführt, zuletzt im Sommer dreimal mit den Bambergern ...

... im Stiftkloster in St. Florian zu Ihrem 97. Geburtstag!

Genau, und danach in Passau im herrlichen barocken Dom, und das dritte Konzert war im Bamberger Dom. Und das war ein ganz besonderes Ereignis direkt am 1000. Todestag von Kaiser Heinrich, der an diesem Ort begraben ist.

Können Sie beschreiben, inwiefern sich die Interpretation der Neunten in diesen Konzerten gegenüber früheren verändert hat?

Im Detail hat sich alles verändert. Auch wenn ich die Sinfonie hundertmal dirigiert hätte, ist jede Aufführung anders. Man erlebt sie doch neu in allen Details und man freut sich darüber. Wenn ich den Eindruck habe, ein Stück schon gut zu kennen, ist das sehr gefährlich. Es ist mir natürlich vertraut, aber wenn man die wichtigsten Melodien pfeifen kann, heißt das noch lange nicht, dass man das Werk kennt. Man muss alle Details in Erinnerung haben, und wie sie zusammenpassen und einander ergänzen. Und das kommt mir immer wieder neu vor.

Bruckner konnte die Neunte nicht vollenden, sie liegt in der dreisätzigen Form vor und wird meist als ein solches Fragment gespielt, auch wenn es immer wieder Versuche von anderen Komponisten gab, den Finalsatz zu vollenden. Aber nicht wenige große Bruckner-Dirigenten erachten die Sinfonie trotz des fehlenden Finales als in



Herbert Blomstedt dirigiert schon seit langem ohne Taktstock – hier im September 2023 die Berliner Philharmoniker.

sich geschlossen. Stimmen Sie dem zu?

Ich habe es aufgegeben, eine Fassung mit einem vervollständigten Finale aus anderer Hand zu dirigieren, meiner Meinung nach kann man Bruckner nicht imitieren. Jeder Versuch, Bruckners Intentionen zu erraten, ist interessant, aber wirkt trotzdem für das geübte Ohr wie ein Fremdkörper. Man kann es separat aufführen. Es gibt auch andere Werke, die mit einem langsamen Satz enden und ein enormes Erlebnis vermitteln. Die Stimmung in der Kirche oder im Saal, wenn man mit dem Adagio aufhört, ist fantastisch.

Sie dirigieren schon seit langer Zeit ohne Taktstock. Wie kam es dazu?

Das hat mit einem Zufall angefangen. Ich hatte auf einer Probe in Salzburg mit den Wiener Philharmonikern in der Pause meinen Taktstock in meinem Zimmer vergessen. Und stand nun vor der Wahl, jemanden zu bitten, ihn mir zu bringen, oder selbst zurückzurennen und ihn zu holen. Aber dann habe ich entschieden, ohne den Stock weiterzumachen, das Orchester hatte schon Platz genommen. Und das ging so gut, dass Freude im Saal aufkam und ich mir gesagt habe, dann probiere ich das mal generell ohne Taktstock. Das Gesangliche in Bruckners Musik

Zur Person

Herbert Blomstedt wurde am 11. Juli 1927 als Sohn schwedischstämmiger Eltern in den USA geboren. 1954 debütierte er als Dirigent mit dem **Philharmonischen Orchester Stockholm**.

Von 1975 bis 1985 war er Chefdirigent der **Staatskapelle Dresden** und von 1985 bis 1995 Music Director des **San Francisco Symphony**. Von 1996 bis 1998 leitete er das **NDR Sinfonieorchester**, 1998 bis 2005 das **Gewandhausorchester Leipzig**.

Ab 19. Dezember leitet der Dirigent an drei aufeinanderfolgenden Tagen die **Berliner Philharmoniker**. (Tsp)

ist sehr wichtig. Dafür braucht man keinen Taktstock. Er ist sehr nützlich, wenn man ein sehr großes Ensemble vor sich hat. Aber ein Bruckner-Orchester ist noch überschaubar, und wir sind in jedem Bruchteil einer Sekunde im Kontakt. Ich habe auch viel Kirchenmusik dirigiert, da war es ganz natürlich, ohne Taktstock zu dirigieren.

Sie musizieren oft mit den Berliner Philharmonikern zusammen. Sie scheinen doch zu den Orchestern zu gehören, denen Sie sich wie mit den Wiener Philharmonikern, den Bamberger Sinfonikern oder der Sächsischen Staatskapelle Dresden besonders verbunden fühlen.

Jedes bedeutende Orchester hat ein ganz eigenes Profil. Es gibt nicht viele, aber einige Orchester, die man mit den Berliner Philharmonikern vergleichen kann. Sie formieren sich aus sehr unterschiedlichen Musikern aus verschiedenen Ecken der Welt und haben nur einen Wunsch: das Allerbeste aus der Musik herauszuholen. Sie kommen aus 25 verschiedenen Ländern und unterschiedlichen stilistischen Traditionen, aber gleichen sich enorm schnell aneinander an, das ist sehr bewundernswert. Die Wiener Philharmoniker sind dagegen alle Wiener oder zumindest Österreicher und somit von einer Seele.

In Berlin steht ein kultureller Kahl-schlag bevor. 130 Millionen Euro sollen ab 2025 eingespart werden. Damit wird Berlin voraussichtlich stark an Attraktivität verlieren, aus Amerika ließen sich schon Stimmen vernehmen, Berlin begehe Selbstmord. Wie stellt sich für Sie die Situation dar? Was raten Sie aus Ihrer langjährigen Erfahrung den Betroffenen?

Es gibt nur einen Weg: sich so stark wie möglich in die Musik selbst zu versenken und zu versuchen, das Allerschönste, was möglich ist, herauszuholen. Das wird immer ein erstrebenswertes Ideal sein, und ich bin sicher, jedes gute Orchester hat solche Ambitionen. Das ist das Einzige, was die Zukunft sicher macht: der Wunsch, die großartige Musik lebendig zu halten, und zwar nicht nur für uns als Musiker, sondern auch für das Publikum.

Vermutlich dirigieren Sie selbst aus diesem Grund noch in Ihrem hohen Alter?

Ich bin noch verliebt. Die Musik ist so ein starkes Erlebnis, ich kann einfach nicht aufhören. Das ist kein Zeitvertreib, wir spielen nicht nur, weil wir Lust dazu haben, sondern es ist ein Anliegen, das tief in uns liegt. Die Musik verändert uns, und diese Veränderung ist eine von ihren wichtigsten Aufgaben.